

**Laudatio von Murat Yeginer auf Robert Geipel
aus Anlass der Ausstellungseröffnung „Innenwelten“
in der JVA Oldenburg am 5.11.1006**

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste aus der Außenwelt,
liebe Gäste aus der Innenwelt,
lieber Robby,

als Robert Geipel mich vor einiger Zeit bat, die Einführungsrede für diese Ausstellung zu halten, habe ich mich gefragt - warum gerade ich? Darauf gab es für mich nur zwei Antworten.

Erstens: Weil er wusste, dass ich solche Veranstaltungen nicht emotionslos sehen kann, und er viel Wert auf die emotionale Gebundenheit solcher Veranstaltungen legt. Und zweitens, weil er aus Erzählungen weiß, dass ich, wenn die Dinge für mich ein bisschen weniger glücklich gelaufen wären, heute auch hier unter den Insassen hätte sitzen können.

Ich komme aus einem Milieu, in dem man nur zu einfach auf den Gedanken kommt, nicht dazuzugehören. Nicht ein Teil dieser Gesellschaft zu sein, abgestempelt zu werden als Outsider. Viele der hier Einsitzenden haben sicher ähnliche Startbedingungen ins Leben mitbekommen. Waren vielleicht auch Außenseiter in der Kindheit, Außenseiter in der Jugend, oder Außenseiter als Erwachsener. Ausländer. Minderprivilegiertes, Migrant, Russlanddeutscher, Sozialhilfeempfänger. - Solange diese Überschriften in unserer Gesellschaft einen negativen Beigeschmack haben, werden viele dieser Menschen versuchen, diesen vermeintlichen Makel mit Begriffen, die von unserer Gesellschaft anerkannt werden, auszugleichen. Erfolg im Beruf. Erfolg bei Frauen. Reich. Vermögend, Geld, Geld, Geld.

Und wenn man schon nicht Deutschlands gesuchter Superstar sein kann, oder wenigstens Popstar, dann doch wenigstens Deutschlands Top Dog. Wenn man nicht zumindest die Chance bekommt, erfolgreich von Big Brother in einem Container

vermarktet zu werden, erwartet man wenigstens, von der Super -Nanny besuch zu bekommen. Und wenn auch das nicht klappt, dann fragt man sich: „Was habe ich falsch gemacht?“, und der erste Schritt in die Verbrecherkarriere ist schnell getan, um von dem großen, uns vorgelebten Kuchen wenigstens ein paar Krümel zu erhaschen.

Womit ich nicht sagen will, dass ausschließlich die Gesellschaft an 80 Tausend Gefängnisinsassen in Deutschland schuld ist. aber zumindest sollte man bedenken dass man nicht schon als Verbrecher geboren wird. Vielmehr kommt uns die Verantwortung zu, schon unseren Kindern Werte beizubringen wie „Nächstenliebe“, statt „Benutz deine Ellenbogen“. „Verständnis“, statt „Nimm dir dein Recht“, „Bescheidenheit“, statt „Karriere um jeden Preis“.

Bei meinem Freund Robert Geipel jedenfalls scheint das funktioniert zu haben. Robert Geipel gehört zu den ganz wenigen Menschen, denen ich begegnet bin, die nicht urteilen, und schon gar nicht verurteilen. Er sieht, spürt, hört einfach zu und dokumentiert das, was das Gegenüber bereit ist, einer Öffentlichkeit preiszugeben. Mehr noch, er dokumentiert dies im bestmöglichen Licht; aus dem Blickwinkel, der der inneren Wahrheit am nächsten kommt.

Er würde nicht voyeuristisch auf den Auslöser drücken. Nur mit Blick auf die schnelle Wirkung, gar auf das schnelle Geld. Und weil er den Menschen, denen er begegnet, dieses Vertrauen vermittelt, ist man bereit, sich ihm gegenüber zu öffnen. Man fühlt sich in seinen Stärken gestärkt und in seinen Schwächen nicht bloßgestellt. Seine Bilder spiegeln dies eindrucksvoll wider.

Wir kennen die Gefängnisse zumeist aus Filmen wie Alcatraz, Green Mile oder Die Verurteilten. Alles spektakuläre Filme um Justizirrtümer, Sadismus, Ungerechtigkeit und Brutalität. Filme über Gefangene, die uns Hollywood kunstreich und spannend angemacht serviert.

Nur glaube ich nicht, dass der größte Feind des Gefangenen sein Zellengenosse oder ein vermeintlich Sadistische Gefängniswärter ist, sondern der größte Feind des Gefangenen, ist die Zeit die nicht zu vergehen scheint. Die Langeweile. Die Stagnation. Der Stillstand. Robert Geipel gelingt es in seinen Arbeiten die Zeit, die nicht ver-

gehen will, festzuhalten und, ohne dass die Langeweile langweilig wirkt, den Gefängnisalltag in Momentaufnahmen darzustellen. Lachende Gesichter, nachdenkliche, traurige, verschmitzte Gesichter. Gesichter mit Hoffnung. Gesichter mit Geschichte, Freundschaften. Sport treibende Menschen. Alles unspektakulär, uneitel und dadurch so authentisch und nah. Menschen wie du und ich. Die irgendwann mal unsere Nachbarn waren, und die in Zukunft wieder unsere Nachbarn sein werden.

Unser Strafvollzug, so habe ich mich aufklären lassen, verfolgt mehrere Ziele. Erstens: die gesetzliche Buße für eine begangene Straftat und den Schutz der Gesellschaft vor weiteren Straftaten.

Zweitens aber soll der Strafvollzug den Tätern die Möglichkeit geben, in einem abgesicherten Rahmen die Regeln der Gesellschaft akzeptieren zu lernen, an denen sie bisher gescheitert sind. Hier können sie neue, gesellschaftsfähige Verhaltensmuster einüben.

Es ist das erklärte Ziel unseres Strafvollzuges, dass die meisten von denen, die hier einsitzen, eines Tages wieder „draußen“ mit uns zusammenleben können, ohne erneut straffällig zu werden.

In einem Vorgespräch zu der heutigen Veranstaltung habe ich, Herrn Koop den Anstaltsdirektor, kennen und schätzen gelernt. Er nimmt gerade diesen zweiten Punkt seiner Aufgabe sehr ernst.

„Und morgen sind sie wieder unsere Nachbarn“,

diesen Titel hätte er nur zu gerne als Überschrift für diese Ausstellung gewählt. Er hat sich dann doch für einen anderen entschieden. Wahrscheinlich, weil er die Situation in unserer Gesellschaft ganz richtig eingeschätzt hat. Obwohl es wahr ist, dass die meisten die hier einsitzen, zumindest viele von ihnen, morgen wieder unsere Nachbarn sein werden.

Von den wie gesagt 80.000 Menschen, die in Deutschland derzeit in Haft sitzen, sind nur etwa fünf Prozent lebenslänglich verurteilt. Die meisten von ihnen sind nach drei oder fünf Jahren wieder frei. Das kommt ihnen sicher trotzdem wie eine endlos lange

Zeit vor. Aber in Relation zu einem ganzen Erwachsenenleben ist es nur ein kleiner Abschnitt. Sie haben, wenn Sie draußen sind, vielleicht noch dreißig oder vierzig Jahre Arbeitsleben vor sich. Sie können, wenn die Startbedingungen günstig sind, noch einmal ganz von vorne anfangen.

Ja, es sollte sogar in gesellschaftlichem Interesse sein, dass ihre Startbedingungen diesmal günstiger sind als vorher. Gerade auch im Interesse derer, die in unserem Rechtssystem den Opferschutz gestärkt sehen wollen. Es kann keinen besseren Opferschutz geben als den, dass ehemalige Straftäter nicht noch einmal straffällig werden.

Aber das machen wir uns, in der „Außenwelt“ viel zu selten klar. Im Zusammenhang mit Knast denken wir nur allzu leicht in plattesten Klischees. Die Berichterstattung in den Medien und natürlich auch der Krimi-Boom im Fernsehen und in der literarischen Unterhaltung tun ein Übriges dazu. Insbesondere natürlich die scheinbar dokumentarischen Serien, die uns täglich die grausamsten Entführungen, Raubüberfälle und Mordanschläge ins Wohnzimmer flimmern. Knast bedeutet Kapitalverbrechen und Verbrechen bedeutet lebenslänglich, so einfach funktioniert das Klischee in unserem Kopf. Da mag man den Gedanken, „und morgen sind sie wieder unsere Nachbarn“ eher als Drohung denn als Aufforderung zum Dialog verstehen.

Genau das aber ist das Ziel solcher Veranstaltungen wie der heutigen. Einen Dialog zwischen den Welten zu beginnen. Zwischen der „Außen“ und der „Innenwelt“. Und dazu gehört zu allererst einmal, dass wir überhaupt Einblick in die „Innenwelt“ bekommen. Wir in der „Außenwelt“ machen es uns ja nur allzu gerne einfach: So lange Sie eingesperrt sind, sperren wir Sie auch aus unserem Bewusstsein aus. Wenn Sie nicht gerade ein Verwandter oder enger Bekannter sind, wird es kaum zufällige Berührungspunkte geben, die uns an Sie erinnern.

Und sollten wir uns doch einmal Gedanken um Sie machen, haben wir mit größter Wahrscheinlichkeit ein von unseren persönlichen Klischees geprägtes falsches Bild im Kopf.

Ein richtiges Bild aber können wir uns nicht machen. – Und das ist die große Stärke der Ausstellung, die Robert Geipel für uns fotografiert hat: Er hat bewusst auf jede

Form von Stimmungsmache verzichtet. Er überlässt es dem Auge des Betrachters, seine Geschichte in den einzelnen Bildern zu finden.

Dass er, wenn er wollte, ein Foto für den Betrachter auch manipulieren könnte, kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Schließlich verdient er seinen Lebensunterhalt unter anderem auch mit der Werbefotographie. Er weiß, was es bedeutet, Einfluss auf die Aussage eines Bildes, und somit auf den Betrachter zu nehmen. Aber genau dies nicht zu tun, und jede eitle Interpretation zu vermeiden, mag die große Kunst dieser Ausstellung sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte auch ich mich bei den beiden Sponsoren, Herrn Dr. Hollander von CeWe Color und Herrn Stollberg von Beluga Schipping bedanken. Dieses Geld, meine Herren, ist sehr gut angelegt und zeigt im besten Sinne, dass Kultur und Kunst förderungswürdig ist und auch eine politische Aufgabe erfüllen kann. Und natürlich gilt ganz großer Dank an Fury in the Slaughterhouse, die unentgeltlich hier im Gefängnis spielen werden. Und was das großartigste an der ganzen Sache ist: Robert Geipel musste Fury nicht überreden. Bevor er seinen Gedanken vorgebracht hatte, hatte er schon eine Zusage. Und auch Ihnen Herr Koop möchte danken und gratulieren und Sie darin bestärken, das Konzept Kunst im Knast weiter fortzuführen,

Aber wieder zurück zu unserer Ausstellung. Sie besteht ja aus zwei Teilen. Und im zweiten Teil stehen Natur und Landschaftsaufnahmen Spiekeroogs im Vordergrund. Wo Robert Geipel den Gegensatz seiner Fotografiertkunst aufs Beeindruckendste vorstellt. Mit Farben, Gefühlen und tiefsten Sehnsüchten von uns spielt. Uns neugierig macht auf diese kleine Ostfriesische Insel.

So wie ich aber meinen Freund Robert Geipel kenne, kann ich mir vorstellen, dass er diese beiden gegensätzlichen Methoden der fotografischen Darstellung auch deshalb nebeneinander präsentiert, um zu provozieren und zu polarisieren. Hier das Eingesperrtsein – dort die unendliche Weite. Hier Menschen auf engem Raum. Dort überwältigende Natur. Keine Staus. Keine Hektik.

Im Nebeneinander dieser beiden Ausstellungen kommt das pure Menschliche der Ausstellung „Innenwelten“ umso deutlicher zur Geltung und regt uns mehr zum Nachdenken an. Robert Geipel hat hier auf jede eigene Kommentierung verzichtet und die ursprüngliche Aufgabe der Fotografie wieder zum Leben erweckt: Fotografieren ist eine Dokumentation, die die Realität abbildet. Er versucht nicht zu abstrahieren. Er erliegt nicht der Versuchung, Motive um der Wirkung Willen zu stellen.

Wenn die Bilder trotzdem wirken, dann deshalb, weil sie echt sind.

In einer Welt wie unserer, die von Werbung, Marketing und Scheinwirkung dominiert ist, ist das eine außergewöhnliche Leistung.

Eine solche Dokumentation braucht Zeit. Robert Geipel ist über ein ganzes Jahr lang regelmäßig hier her in den Knast gekommen. Die Insassen der JVA haben ihn kennen gelernt. Und zugestimmt, dass er seine Bilder macht. Er hat das Gebäude, die Räume, die Gänge so fotografiert, wie sie sind: Vielfach gesichert. Vergittert. Leer. Obwohl der Knast bis auf die letzte Zelle besetzt ist, sind die Gänge leer. So also sieht eingeschlossen sein von außerhalb der Zellen aus.